

Gespräch mit dem gegenwärtigen Geist

Günter Röschert

Man vergilt einem Lehrer schlecht, wenn man immer nur der Schüler bleibt. ›Ihr verehrt mich; aber wie, wenn eure Verehrung eines Tages umfällt? Hütet euch, dass euch nicht eine Bildsäule erschlage!‹

Friedrich Nietzsche: *Also sprach Zarathustra*, 1. Teil (Schluss).

Im Februar des Jahres 1924 begann Rudolf Steiner über die Bildung karmischer Kräfte im Allgemeinen und über die karmischen Hintergründe einzelner menschlicher Schicksale vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach vorzutragen. Gegen Ende des Vortrags vom 24. Februar 1924 kam er auf die Bedeutung der Zeitgenossenschaft zu sprechen.

War ein Mensch mit einem anderen Menschen im Leben zusammen, war er anderen Menschen folgenreich begegnet, so sei davon auszugehen, dass er mit denselben Menschen schon in früheren Erdenleben zusammengewesen sei. Zeitgenossenschaften könnten eine beständige karmische Tatsache sein, sich auch teilweise mit anderen Zeitgenossenschaften überschneiden.

Um dies in einem kontrastierenden Sinne zu illustrieren, stellte Steiner rhetorisch die Frage, wie es wohl ihm selbst ergangen wäre, wenn er die Schillergasse in Weimar hinuntergegangen wäre, gegen den Frauenplan hin, und es wäre ihm der alte Geheimrat Goethe begegnet. Nein, das hätte er nicht vertragen, er hätte sich innerlich unmöglich gefühlt. Goethe gehörte eben zu einer anderen Zeitgenossenschaft als er selbst. Man könne Verehrung für einen Menschen haben, den man aber

als Zeitgenossen nicht würde ertragen können. Als Rudolf Steiner dies vor den versammelten Mitgliedern in Dornach unweit der Ruine des abgebrannten Goetheanum ausführte, dachte er wohl nicht daran, dass für viele seiner Nachfolger in der zweiten Jahrhunderthälfte und später dasselbe gelten werde: Man werde ihn vielleicht respektieren oder verehren, aber nicht gleichzeitig mit ihm leben wollen.

Ich bin 1935 in München geboren, im Stadtteil Schwabing, wo einstens der Johannesbau errichtet werden sollte. Auf Steiners Namen stieß ich Ende der fünfziger Jahre, als ein etwas eigenwilliger Dozent der Münchner Volkshochschule sich polemisch über Steiner äußerte. Das

erste Buch, das ich dann von und über den Gescholtenen las, war seine Autobiographie *Mein Lebensgang*. Noch

heute fasziniert mich Steiners rätselhaftes Leben, und ich bin davon überzeugt, dass dieses Leben hervorragender Forschungsgegenstand der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach sein könnte.

In der Anthroposophischen Gesellschaft, der ich 1963 beitrug, stieß ich zunächst auf die

Gruppe der Augenzeugen, auf deren

Autorität und auf eine sich bildende Zeitgenossenschaft. In dieser Zeit steckte die Gesellschaft schon seit vierzig Jahren in einer Nachfolgekrise (vgl. dazu G. Röschert: *Wege aus der Krise?* in: *Jahrbuch für anthroposophische Kritik* 2005, S. 161-172). Der Tod Rudolf Steiners im März 1925 war für die Gesellschaft beinahe ruinös gewesen, unlösbar erscheinende Fragen der Nachfolge, des Erbganges und der Werkspflege hatten die Men-





GÜNTER RÖSCHERT. »Im vorangegangenen Text sind biographische Einzelheiten erwähnt, die ich nicht zu wiederholen brauche, aber auch ungern vermehren möchte. Wer kann sich in den ›üblichen‹ Daten eines Lebenslaufes schon wiederfinden. Nur so viel: Ich habe vor langer Zeit die Schule mit offenen Fragen nach dem Woher und Wohin verlassen und dann den verzweigten Weg des Autodidakten eingeschlagen. Sehr dankbar bin ich, dass ich über vierzig Jahre eine Berufstätigkeit im öffentlichen Dienst durchlaufen konnte: Frühmorgens aufstehen, abends spät nach Hause. Nach dem Fachhochschulstudium lief später noch ein Studium der politischen Wissenschaft nebenher. Als ich die Anthroposophie kennenlernte, lebte ich in Liebe und Sorge um meine Familie zwei Leben, die aber dennoch – wie mir schien – ganz gut zusammenpassten. Eine gütige Schickung hat mich davor bewahrt, jemals in eine Uniform schlüpfen zu müssen. Uniformität und Sektierertum sind zwei Unverträglichkeiten, denen ich bis heute entgegenwirken möchte. Bücher und Aufsätze sind im Internet vermerkt, wo sie aufgerufen werden können.«

schen entzweit. Jahrzehnte der Apologie und des Angedenkens waren herangezogen und bestimmten das Gesellschaftsmilieu auch noch in der zweiten Jahrhunderthälfte. Persönliche Verehrung des verstorbenen Lehrers, Dankbarkeit, Vertrauen und Bewunderung waren allgemein verbreitet, wurden aber auch als normative Voraussetzungen eines anthroposophischen Erkenntnisweges hingestellt. Aufgrund eigener Beobachtungen und Erfahrungen versuchte ich Mitte der neunziger Jahre, die Erkenntnissituation der Nachgeborenen durch das von Steiner dargestellte intuitive Denken zu beschreiben – was auch andere Autoren versuchten – und das Mitgliederbefinden in der Anthroposophischen Gesellschaft wissenschaftlich zu analysieren (*Anthroposophie als Aufklärung*, München 1997, Novalisverlag). Längst hatte ich keinen Zweifel mehr daran, dass Rudolf Steiner als einer der bedeutendsten Lehrer der Menschheit anzuerkennen ist. Zugleich war mir bewusst, dass ich ihm persönlich nicht gerne in

der Nähe des Dornacher Speisehauses oder am Südeingang des Goetheanum als schwarz gekleidete, hagere Gestalt begegnen würde. Wo können wir ihm dann begegnen? In seinem Werk oder in seinen Taten? Sechszwanzig Jahre nach seinem Tod ist Steiners Werk zwar mit Hingabe studiert, aber noch nicht angemessen historisch-kritisch erforscht, ja die notwendige geisteswissenschaftliche Hermeneutik, die den Besonderheiten des Werks gerecht werden könnte, existiert erst in bescheidenen Anfängen. Nun hatte Steiner 1918, im Nachwort zur achten bis elften Auflage seines Buches *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten* einen Hinweis darauf gegeben, wie man ihm begegnen könne: »Man nehme doch ein solches Buch wie ein Gespräch, das der Verfasser mit dem Leser führt.« Der Verfasser spricht auf dem Umweg über seine Bücher (und gedruckten Vorträge) mit dem Leser? Der Verfasser ist nach seinem Tode aber weitergerückt. Nicht der einstige, einer anderen Zeitgenossenschaft

angehörige Verfasser kann Sprecher oder Gesprächspartner sein, sondern der lebende Verstorbene. Wie aber ist eine solche Begegnung möglich, ohne sich dem Spiritismus in die Arme zu werfen? Für die Hermeneutik geisteswissenschaftlicher Schriften kommen vier Faktoren in Betracht: Die Sache, der Text, der Verfasser und der Leser. Die Sache ist niemals erschöpfend bekannt. Der Text ist in Bewegung und entlässt im Zeitverlauf wandelbare Deutungsoptionen. Auch der Verfasser bleibt nicht derselbe. Er durchläuft nach seinem Tode in seinem ewigen Wesenskern die Schichten der nachtodlichen Welt. Es ist zweifelhaft, ob die rechte Schülerschaft als Summe einsamer Gespräche mit dem im Erdenbild vorgestellten Verfasser gedacht werden kann. Durch ein solches Verfahren lassen sich die Unterschiede der Zeitgenossenschaften wohl nicht überwinden. Insofern der Verfasser die Merkmale seines Erdenlebens mit Hilfe der Engelwelten bereits verwandelt hat, ergibt sich eine neue Perspektive, die Albert Steffen in Worte gebracht hat (Worte des Aristoteles in *Alexanders Wandlung*):

»Sie hängen immer noch der Lehre an, die sie von mir, dem Lebenden gehört; den Toten können sie noch nicht vernehmen. Der Lehrer spricht nach seinem Tode anders.«

Hat der Leser demnach als vierter hermeneutischer Faktor überhaupt eine Chance, durch forschende Initiative z.B. auf den Wegen des vierfachen Schriftsinnes (Literal Sinn, allegorischer, moralischer, anagogischer Sinn) die Hintergründe und Tiefen der Texte so zu erschließen, dass er in die Nähe des fortlebenden, nun anders sprechenden Verfassers gelangt? Nur erfahrungsgemäß und im Einzelfall gibt es eine Antwort.

Zur Erkenntnisfrage tritt hinzu: Alle praktischen Verfügungen Steiners sind zeitbedingt, soweit sie nicht rechtliche Folgewirkungen haben. Das bedeutet, dass ausnahmslos alle praktischen und Entscheidungsfragen der Anthroposophischen Gesellschaft der situationsgerechten moralischen Phantasie aufgegeben sind. Handeln nach überkommenen Intuitionen oder nach Vorbildern verfehlt in aller Regel die den wechselnden Lebenssituationen innewoh-

nenden Freiheitskeime. Seine Begegnung mit Rudolf Steiner durch Retrospektive z.B. auf die Gründungstagung von 1923 erscheint fraglich, denn wiederum ist Steiner über die Ereignisse der sogenannten Weihnachtstagung hinausgeschritten, zu neuen Ufern, von denen wir nichts wissen. Der Rückblick auf Ereignisse der Vergangenheit ist historisch notwendig, weckt aber nicht ohne Weiteres situationsgerechte Initiativen für die Gegenwart. Eine Berufung auf Steiner zur Beeinflussung aktueller Urteilsbildung ist reine Ideologie.

Steiners Hinweis auf die Möglichkeit des Gesprächs braucht nicht beschränkt zu werden auf die duale Situation zwischen Lehrer (Verfasser) und Schüler (Leser). Der Hinweis lässt sich verallgemeinern. Mit dem Ende der Wirkensphase der Apologie in der Anthroposophischen Gesellschaft relativiert sich das traditionelle Lehrer-Schüler-Verhältnis und mit ihm die Arbeitsweise der Verkündigung durch Vortragende gegenüber einem partiell aufnahmebereiten Zuhörerkreis. Das Erkenntnisgespräch unter Gleichen, in Forschungsgemeinschaften auf den verschiedenen Ebenen, ist die Erkenntnismethode der Freien Hochschule (G. Röschert: *Das freie Erkenntnisgespräch als umgekehrter Kultus*, Dornach 2010). Freie Erkenntnisgespräche, soweit sie den inneren Verlaufsbedingungen entsprechen, werden von den Teilnehmern untereinander geführt, aber gerade dadurch auch mit der geistigen Welt. Das geniale Auftreten von Leitfiguren ist durch das Gespräch überholt. Es handelt sich nicht etwa um eine Ersatzlösung bis zur Wiederkehr des Meisters oder Bodhisattvas. Allein durch die Logik des esoterischen Stromes folgt auf die durch Jahrtausende gültige Unterweisung von Adepten durch eingeweihte Einzelne die Weisheit des Gesprächs. Gespräche bilden Karmagemeinschaften; gebende und empfangende Teilhaben befinden sich im Gleichgewicht. Um dies zu ermöglichen, bedarf es der moralischen Phantasie in erkennender und praktischer oder in sachlicher und verbindlicher Hinsicht. Das Gespräch initiativer Teilnehmer ist die gerechte Kompensation für den hinweggegangenen Lehrer. Gerade dadurch ist es der künftige Treffpunkt Steiner.